

Literatur des Mittelalters klar erkennen läßt. Nicht erst Goethe läßt das Volk sich um die Linde reihen, seit alten Zeiten war es so:

Der Schäfer putzte sich zum Tanz  
Mit bunter Jacke, Band und Kranz,  
Schmuck war er angezogen.  
Schon um die Linde war es voll,  
Und alles tanzte schon wie toll.

Sie ist der Baum, der immer wiederkehrt im deutschen Lied und Volksleben. In dem Nibelungenliede wird sie allein bedeutungsvoll erwähnt, wo „ein Lindenblatt gar breit“ auf des gehörnten Siegfried Schulter fällt, nachdem er unter ihr den Drachen erschlagen hat, und der Brunnen im Odenwalde, wo Hagen den Siegfried erschlug, wurde von einer Linde beschattet. Walter von der Vogelweide erwähnt in all seinen Liedern die Linde nicht, weiß immer und immer nur die Linde zu preisen. Eins seiner schönsten Minnelieder beginnt:

Unter den Linden, an der Heiden,  
Wo ich mit meiner Trauten saß.

Und ähnliches Lob derselben klingt aus dem Munde aller andern Dichter jener und der späteren Zeit. So bezeugen es auch die Lieder in des „Knaben Wunderhorn“, von denen H. Heine deshalb sagt: „Dies Buch enthält die holdseligsten Blüten des deutschen Geistes, und wer das deutsche Volk von seiner liebenswürdigen Seite kennen lernen will, der lese die Volkslieder. In diesem Augenblicke liegt dieses Buch vor mir, und es ist mir, als röche ich den Duft der deutschen Linden. Die Linde spielt nämlich eine Hauptrolle in diesen Liedern; in ihrem Schatten kosen des Abends die Liebenden, sie ist ihr Lieblingsbaum, und vielleicht aus dem Grunde, weil das Lindenblatt die Form eines Menschenherzens hat.“ Und so ist es. Dort sucht die Jungfrau ihren Geliebten auf und klagt, wenn sie ihn nicht findet, dem Baume ihr Leid; an der Linde will man sich wiedertreffen; auf ihren Zweigen lassen die Vögel am süßesten ihre Stimmen ertönen, und dort denkt man am innigsten der frohen, vergangenen Tage. Wie ist dazu der süße, betäubende Duft der Blüten tiefinnerlich verstanden worden, daß, wie das alte Helkenbuch es aus dem Glauben jener Zeit erzählt, unter dem Laubschatten der Linde gern die Zwerge ihr Wesen haben und die Helden in Zauberschlaf fallen. Auch die Reformationszeit redet zu uns fast nur von Lutherlinden, unter denen der gewaltige Volksmann gepredigt. Sprechender aber vielleicht als alles das ist ihre Anpflanzung an allen Wohnorten. In den Burghöfen der Ritter wurde sie gehegt, und auch vor den Burgen liebte man ihren Schatten. In den Städten prangte sie stolz und prächtig auf den Marktplätzen und vor den Thoren, und Bürger und Bauer war in gleicher Weise bedacht, sie vor sein Haus zu pflanzen.

Die Linde, welche schützend ja auch den Blitzstrahl abwandte, war